

Thomas Hickmann | Markus Lederer [Hrsg.]

Leidenschaft und Augenmaß

Sozialwissenschaftliche Perspektiven auf Entwicklung,
Verwaltung, Umwelt und Klima

Festschrift für Harald Fuhr



Nomos

Thomas Hickmann | Markus Lederer [Hrsg.]

Leidenschaft und Augenmaß

Sozialwissenschaftliche Perspektiven auf Entwicklung,
Verwaltung, Umwelt und Klima

Festschrift für Harald Fuhr



Nomos

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available on the Internet at <http://dnb.d-nb.de>

ISBN 978-3-8487-5249-2 (Print)
978-3-8452-9429-2 (ePDF)

British Library Cataloguing-in-Publication Data

A catalogue record for this book is available from the British Library.

ISBN 978-3-8487-5249-2 (Print)
978-3-8452-9429-2 (ePDF)

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data

Hickmann, Thomas / Lederer, Markus

Leidenschaft und Augenmaß

Sozialwissenschaftliche Perspektiven auf Entwicklung,

Verwaltung, Umwelt und Klima

Thomas Hickmann / Markus Lederer (eds.)

305 pp.

Includes bibliographic references.

ISBN 978-3-8487-5249-2 (Print)
978-3-8452-9429-2 (ePDF)

1. Auflage 2020

© Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2020. Gedruckt in Deutschland. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

This work is subject to copyright. All rights reserved. No part of this publication may be reproduced or transmitted in any form or by any means, electronic or mechanical, including photocopying, recording, or any information storage or retrieval system, without prior permission in writing from the publishers. Under § 54 of the German Copyright Law where copies are made for other than private use a fee is payable to "Verwertungsgesellschaft Wort", Munich.

No responsibility for loss caused to any individual or organization acting on or refraining from action as a result of the material in this publication can be accepted by Nomos or the editors.



© Joshua Elsässer

Inhalt

I. Einführung

Thomas Hickmann und Markus Lederer

Einleitung: Harald Fuhr – visionärer Grenzgänger mit Leidenschaft,
Eingebung und Augenmaß 13

II. Entwicklung und Verwaltung

Malcolm H. Dunn und Joseph P. Ganahl

Das Prinzip und System der modernen Armut 25

Sabine Kublmann

Bessere Verwaltung durch Dezentralisierung? Eine ländervergleichende
Analyse institutioneller Reformeffekte 39

Werner Jann

The Modern State and Administrative Reform – The Times They Are a-
Changin’ 59

Heribert Dieter

Germany as a Leading Power: A Pipe Dream 73

Wolfgang Merkel und Kilian Lüders

Die USA: Eine Defekte Demokratie? 85

Nina Reiners

Opposites Attract? The World Bank and the United Nations Human
Rights Bodies 99

III. Umwelt und Klima

Tanja A. Börzel and Thomas Risse

Environmental Governance in Areas of Limited Statehood 111

Inhalt

<i>Guillermo A. Navarro, Alonso Villalobos-Jiménez and Víctor Milla</i> Trade-offs for Consolidating a Green Transformation: A Case Study of the Land Use Sector in Costa Rica	129
<i>Alonso Villalobos-Jiménez</i> Tackling Environmental Degradation in Costa Rican Rural Areas through Market-based Instruments	141
<i>Hartmut Elsenhans</i> Green Growth or the New Frontier of Capitalism: A Kaleckian Approach	155
<i>Thurid Hustedt and Markus Seyfried</i> Challenges, Triggers and Initiators of Climate Policies and Implications for Policy Formulation	169
<i>Andrea Iro and Urvaksh D. Patel</i> Making Climate Finance Effective	181
<i>Kristine Kern</i> Von Vorreitern und Nachzüglern: Die Rolle von Städten und Gemeinden in der Klimapolitik	195
<i>Detlef F. Sprinz, Shradha Shreejaya and K. V. Devi Prasad</i> Predicting Climate Policy Choices: The Indian Water Mission	207
<i>Charlotte Streck</i> Public and Private Responsibility and the Evolving Climate Regime	221
<i>Sebastian Wienges, Hendrikje Reich, Sven Egbers and Ursula Stiegler</i> Transformational Change – A Necessity, No Conditionality!	235
 IV. Praxis	
<i>Thomas Gebhardt</i> The Potsdam “Master of Public Management” (MPM) Program: Making Leadership Education Work	247
<i>Andreas Obser</i> Evaluating the Impact of “Local Governance” and “Global Environment” Projects in International Politics with a “Collegial Coaching”-Twist	263

Inhalt

Christoph Reichard

Verwaltungsausbildung in Afghanistan: Reflektionen über ein
Qualifizierungsprojekt

275

Dieter Wagner and Ibrahin Ambed León Tellez

Knowledge and Technology-Transfer-Networks: Examples in the
Nutrition, Food and Agricultural Sector in Germany and Cuba

285

Die Autorinnen und Autoren des Bandes

299

I. Einführung

Einleitung: Harald Fuhr – visionärer Grenzgänger mit Leidenschaft, Eingebung und Augenmaß

Thomas Hickmann, Universität Utrecht

Markus Lederer, Technische Universität Darmstadt

Intro¹

Max Weber charakterisiert in seinem berühmten Aufsatz *Wissenschaft als Beruf*, den er im Jahr 1917 zunächst als Rede vor Münchener Studierenden hielt, den wahren Wissenschaftler als eine Mischung aus Leidenschaft und Eingebung. Er betont, dass auch wenn Fleiß von Nöten sei, Fortschritt nicht mit kaltem „Rechnen“ zu erreichen sei. Weber schreibt: „Der Einfall ersetzt nicht die Arbeit. Und die Arbeit ihrerseits kann den Einfall nicht ersetzen oder erzwingen, so wenig wie die Leidenschaft es tut. Beide – vor allem: beide zusammen – locken ihn“ (Weber [1917] 1991, 13). Harald Fuhr hat in seiner professionellen Karriere zunächst als Doktorand und wissenschaftlicher Assistent an der Universität Konstanz, später als Mitarbeiter der Weltbank mit Zuständigkeit für die Region Lateinamerika und Karibik sowie schließlich als Professor für Internationale Politik an der Universität Potsdam sowohl Leidenschaft und Fleiß als auch Eingebung bewiesen.

Im Folgenden wollen wir Harald Fuhrs Wirken in der Wissenschaft und Praxis aus dieser Perspektive beleuchten. Dabei versuchen wir, Weber folgend, so „objektiv“ wie möglich zu bleiben. Neben der Leidenschaft und der Eingebung werden wir hier auch immer wieder auf sein besonderes Augenmaß zu sprechen kommen. Diese Fähigkeit kann unseres Erachtens in der Wissenschaft, vor allem aber auch im politischen Geschehen sehr fruchtbar mit Leidenschaft gepaart

1 Wir bedanken uns ganz herzlich bei allen Autorinnen und Autoren dieser Festschrift für die rechtzeitige Einreichung der Beiträge. Ferner danken wir Milena Heyer, Studentin und wissenschaftliche Hilfskraft an der Technischen Universität Darmstadt, für ihre Hilfe beim Korrekturlesen und beim Layout. Außerdem möchten wir der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Potsdam, dem Potsdam Centrum für Politik und Management (PCPM), der UP Transfer GmbH an der Universität Potsdam sowie den Lehrstühlen „Internationale Organisationen und Politikfelder“ (Professorin Andrea Liese), „Public and Nonprofit Management“ (Professorin Isabella Proeller) sowie „Politikwissenschaft, Verwaltung und Organisation“ (Professorin Sabine Kuhlmann) an der Universität Potsdam für ihre großzügige Unterstützung bei der Finanzierung der vorliegenden Festschrift danken.

werden und auch hier können wir auf Max Weber zurückgreifen und seine ebenfalls berühmte Schrift *Politik als Beruf* (Weber [1919] 1993). Als zweites Topos beschreiben wir Harald Fuhr als visionären Grenzgänger in verschiedenen Arten seines Wirkens. Zum Schluss der Einleitung geben wir einen kurzen Überblick über die verschiedenen Beiträge dieser Festschrift.

Leidenschaft, Eingebung und Augenmaß

Harald Fuhrs akademische Leidenschaft gilt der globalen und regionalen Entwicklungspolitik in all ihren unterschiedlichen Dimensionen und mit ihren vielen Schnittstellen zu verwandten Themengebieten. Seine frühen Arbeiten und seine Doktorarbeit zur politischen Rolle von Kleinbauern in Peru stellen die nach wie vor hochrelevante Frage, unter welchen Bedingungen sich Menschen, die in ökonomisch prekären Verhältnissen leben, evolutionär und politisch in die Gesellschaft einbringen und in das politische System integriert werden können. Oder ob immer stärker werdende Ungerechtigkeiten, Menschen eben doch zu Revolutionären werden lässt und damit auch die Anwendung von Gewalt als legitime Form der Politikausübung in Frage kommt. Ganz im Sinne Webers ist Harald Fuhrs Standpunkt zu dieser Fragestellung ambivalent und differenziert geblieben. So würden ihn wohl nur sehr wenige Weggefährtinnen und Weggefährten als einen Umstürzler und Radikalen bezeichnen. Gleichzeitig hat er aber die Notwendigkeit von tiefgreifenden gesellschaftlichen Veränderungen stets bejaht und hier auch nie den politischen Konflikt als treibende Kraft negiert. Ungerechtigkeiten aller Art haben ihn immer wieder akademisch und in seiner Rolle als Politikberater leidenschaftlich angetrieben.

Seine Analysen, Ratschläge und Eingebungen waren dabei jedoch stets von Augenmaß gekennzeichnet. Dies gilt zum Beispiel für seine vielen Studien zur Dezentralisierung politischer Entscheidungsstrukturen und Kompetenzen, in denen er dafür plädierte, sub-nationalen Ebenen und Akteuren mehr Einfluss einzuräumen (e.g. Fuhr 2011). Aber er betonte eben auch, dass Städte, Kreise oder Länder nicht *per se* gute bzw. bessere Politik als der Zentralstaat betreiben. Denn auch sie müssen in ein System von *Checks-and-Balances* eingebunden werden und den Fall Argentinien nannte er immer wieder als abschreckendes Beispiel für fehlende zentrale Kontrolle. Über viele Jahre arbeitete er auch zu positiv verlaufenen Fällen wie Bolivien und später auch zu Indonesien und viele der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der *Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit* (GIZ und ehemals GTZ) oder des *Bundesministeriums für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung* (BMZ) haben ihn in diesem Politikfeld als wichtigen und einflussreichen Ratgeber sehr zu schätzen gelernt.

Harald Fuhr ist ein leidenschaftlicher Liberaler im besten Sinne des Wortes. Gerne verweist er darauf, dass er auch Politökonom bzw. Volkswirt sei, und viele Leute haben ihn als überzeugten (sozialen) Marktwirtschaftler kennengelernt. Er

Einleitung

blieb so immer kritisch gegenüber den entwicklungspolitischen Prämissen der *Dependencia*-Theorie, dass die *Unterentwicklung* des globalen Südens hauptsächlich auf die Strukturen der aktuellen Weltwirtschaft zurückführbar sei. Auch teilte er diesbezüglich mit seinem Doktorvater Hartmut Elsenhans eine skeptische Perspektive auf die Allmacht des Staates und der sie tragenden Klasse (vgl. Elsenhans 1986). Die Begeisterung der Anhängerinnen und Anhänger der *Dependencia* für die Politik Kubas oder Albaniens als vorbildhafte Beispiele autochthoner Entwicklung konnte er daher nie nachvollziehen und ließ sich hier auch mal zu der ein oder anderen überspitzt kritischen Bemerkung hinreißen.

Studierende wie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die radikalere Positionen vertraten, wurden daher stets auf die realweltlichen Konsequenzen der sozialistischen Experimente hingewiesen. Und so betonte er trotz all seiner Liebe für den südamerikanischen Kontinent und die lateinamerikanische Lebensfreude doch immer auch die Erfolge und Wohlstandszuwächse in den exportorientierten Ländern Ost- und Südasiens. Auch persönlich ist er trotz aller Leidenschaft für die Sache auch ein Vertreter der protestantischen Arbeitsethik und davon zeugten dann auch unzählige Nacht- und Wochenendschichten. Am Ende gewinnen für ihn dann eben doch Konfuzius und Zwingli gegen den Samba.

In den letzten Jahren hat sich Harald Fuhr verstärkt mit den politischen Ansätzen zur Lösung grenzüberschreitender Umweltprobleme und insbesondere mit dem Klimawandel befasst. Auch in diesen Arbeiten hat er häufig hervorgehoben, dass signifikante Veränderungen nur *durch* und nicht *gegen* privatwirtschaftliche Akteure möglich seien (Fuhr et al. 2007). Dementsprechend wurde er zu einem sehr frühen, leidenschaftlichen Verfechter der Bepreisung von Treibhausgasemissionen und dem Einsatz marktwirtschaftlicher Instrumente wie dem *Clean Development Mechanism* (CDM) oder Emissionshandelssystemen (Fuhr/Lederer 2009; Hickmann et al. 2017). Hier zeigten sich sein visionärer Geist und sein Weitblick. Denn in vielen Aspekten war er bereits vor fünfzehn Jahren fundamentaler und letztendlich auch im positiven Sinn revolutionärer als die Repräsentantinnen und Repräsentanten der heutigen *Fridays-for-Future-Demonstrationen*.

Aber im Gegensatz zu Greta Thunbergs Warnung „I want you to panic“ (Thunberg 2019) sieht er die vielen Möglichkeiten und Chancen, die mit dem Umbau der Industriegesellschaften zu einer globalen grünen Ökonomie einhergehen. Mehr als einmal betonte er in den letzten Jahren in kleiner und größerer Runde, dass er gerne noch einmal jung wäre, um aktiv den aktuellen Strukturwandel und die Transformation hin zu einer nachhaltigen Wirtschaft und neuen grünen Technologien mitgestalten zu können. Dabei sieht und unterstreicht er insbesondere das enorme Potential von Städten und Kommunen als Motoren für die Einführung von effektivem Klimaschutz und Antreiberinnen einer nachhaltigeren Entwicklung (Fuhr et al. 2018). Ein zentrales Thema, mit dem er sich aktuell beschäftigt, ist die Frage, wie aus Erfolgsmodellen von Städten wie Curitiba, Kopenhagen, Portland, Sydney oder Yokohama gelernt werden kann. Hier kom-

men verschiedene Interessensgebiete von Harald Fuhr zusammen: die Integration der lokalen Ebene im politisch-administrativen System, die Verknüpfung von Umwelt- und Entwicklungspolitik sowie die Chancen der Steuerung von Finanzströmen zur Verbesserung gesellschaftlicher Verhältnisse.

Harald Fuhr behielt aber auch in der Frage um die Rolle und Funktion des Marktes als politisches Steuerungsinstrument Augenmaß. Er war als einer der Hauptautoren mit dafür verantwortlich, dass die Weltbank 1997 in ihrer jährlichen *Flagship* Publikation, dem *World Development Report*, die zentrale Rolle von Institutionen und insbesondere die des Staates mitsamt all seiner Entscheidungsebenen für Wachstum hervorhob (The World Bank 1997). Vieles von dem, was heute unter dem Begriff *Pro-Poor Growth* und mit Bezug auf das Schlagwort der multi-dimensionalen Aspekte der Armutsbekämpfung diskutiert wird, hat er in unzähligen Gutachten zu Dezentralisierung, Governance-Strukturen, Rechnungshöfen etc. immer wieder betont. Für viele Leute vielleicht überraschend, blieb er damit seinen sozialdemokratischen Wurzeln treu. Er ist schließlich nach wie vor Mitglied der SPD und war aktiv bei den Jusos im Rheingau-Taunus-Kreis.

Folgerichtig galt seine Leidenschaft über die letzten Jahre vor allem dem Staatsaufbau und hier schlagen sprichwörtlich zwei Seelen in seiner Brust. Auf der einen Seite ist Harald Fuhr ein moderater Anhänger der Modernisierungstheorie geblieben und plädiert daher mit viel Optimismus für die Stärkung der Mittelschichten in Schwellen- und Entwicklungsländern. Aus seiner Sicht könne nur so eine im besten Sinne staatstragende Klasse bzw. Mittelschicht entstehen, welche im Stande ist, die Profiteure der verkrusteten Rentenökonomien nach und nach abzulösen oder zumindest in Schach zu halten. Sein Engagement galt hier vor allem der akademischen Ausbildung lokaler Repräsentantinnen und Repräsentanten des Staates auf allen Entscheidungsebenen und ohne seinen Einsatz sowie seinen ganz pragmatischen Umgang mit Problemen und Herausforderungen vor Ort, wären zahlreiche Projekte ganz sicher frühzeitig im Sand verlaufen und niemals so weit gediehen.

Auf der anderen Seite ist Harald Fuhr stets bewusst gewesen, dass die Geschichte eben noch nicht an ihr Ende gekommen ist, und gerade eines seiner Herzensanliegen der letzten Jahre – der Aufbau des afghanischen Staates – nur über Jahrzehnte reüssieren könne. Insbesondere in der Entwicklungspolitik seien die Erfolge und Früchte der Arbeit nicht bereits nach wenigen Jahren, sondern vollständig eher über Generationenfolgen hinweg sichtbar. Im Gegensatz zu vielen Expertinnen und Experten, die solche Entwicklungen vor allem aus der Ferne beobachten und dann ihre gelehrte Meinung niederschreiben, war und ist er weiterhin bereit, ins (Forschungs-)Feld zu gehen. Dies begann bereits mit seinem ausgedehnten Forschungsaufenthalt für seine Doktorarbeit bei der peruanischen Bauernbewegung (Fuhr 1987) und hat sich seither praktisch nahtlos fortgesetzt.

Insbesondere verbrachte er in den vergangenen Jahren viel Zeit in Afghanistan – und nur um seinen leidenschaftlichen Einsatzwillen zu illustrieren sei an-

Einleitung

gemerkt, dass mehrere der Restaurants, die er und die mit ihm engagierten Kolleginnen und Kollegen dort besuchten, in der Zwischenzeit von den Taliban in die Luft gesprengt wurden. Die letzten ein, zwei Jahre wurde er vor allem in den kurdisch kontrollierten Gebieten im Irak gesichtet und auch hier gilt es für ihn, eine Balance zu finden, zwischen dem gerechtfertigten Streben der Kurden nach Autonomie und den legitimen Forderungen nach dem Erhalt und der Stärkung zentraler staatlicher Institutionen in Bagdad. Dies führt uns zu dem zweiten Topos dieser Einleitung: Harald Fuhr als Grenzgänger.

Visionärer Grenzgänger

Harald Fuhr ist ein visionärer Grenzgänger und dies auf vielerlei Weise. Ganz profan übertritt bzw. überfliegt er die deutsche Landesgrenze sicherlich häufiger als die meisten anderen deutschen Professorinnen und Professoren. Der Spruch „die Welt ist sein Zuhause“ trifft auf ihn mehr zu als auf die meisten von uns. Ihn treibt dabei seine Leidenschaft für das Verstehen und Verbessern von Politik und Verwaltung nicht nur an die üblichen *hot spots* Europas oder Nordamerikas. Vielmehr waren ihm Bolivien, Costa Rica und vor allem Peru in den 1970er und 1980er Jahren oftmals eine zweite Heimat, in den 1990er Jahren verbrachte er viel Zeit in Ägypten und Indonesien. Zudem führten ihn Forschungsreisen nach Brasilien, Hawaii, Iran, Nepal, Südafrika und zu vielen anderen Zielen mit mal mehr und mal weniger reisefreundlichem Ambiente. In den vergangenen Jahren galt seine Aufmerksamkeit, wie bereits erwähnt, vor allem Afghanistan und zuletzt dem Irak.

Gelegentlich hat seine Frau Pearl Wallace ein wenig daran gezweifelt, ob all diese Reisen immer notwendig waren und es gibt Gerüchte, dass Potsdamer Kolleginnen und Kollegen sowie einige seiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dies hin und wieder auch so sahen. In den USA wurde seine Reisefreudigkeit vor kurzem sogar zu einem Problem, als die Einreisebehörden sich über Stempel in seinem Pass von einigen Ländern wunderten und die Weiterreise kurzzeitig verweigerten. Mit Ruhe und der guten Beziehung zu Botschaftsbeschäftigten gelang aber auch hier eine schnelle Lösung des Problems. Beeindruckend ist in jedem Fall sein Repertoire an Geschichten über andere Länder und Kulturen, die an dieser Stelle nicht ausgebreitet werden können. Wir wollen hier nur die vorsichtige Idee in den Raum werfen, ob Harald Fuhr nicht in näherer Zukunft, mit ein wenig Abstand vom täglichen Lehr- und Forschungsbetrieb, die ein oder andere Erkenntnis seiner Reisen als Lektüre für ein interessiertes Publikum zur Verfügung stellen möchte.

Harald Fuhr überquert aber nicht nur territoriale Grenzen. Mit seiner besonderen Gabe, schnell zum Kern des Problems vorzudringen und die wesentlichen Aspekte eines Forschungsthemas zu erfassen, überwindet er auch Barrieren zwischen wissenschaftlichen Disziplinen und zur *realen Welt*. Ihm ist dabei beson-

ders wichtig, sich nicht im akademischen Elfenbeinturm zu verschanzen und keine künstliche Grenze zwischen der reinen Wissenschaft und Lehre sowie der Praxis der Politikberatung zu ziehen. Unserem Empfinden nach war es ihm oftmals ein Graus, wenn Studierende zu sehr auf die eine oder andere Theorie der Politikwissenschaft fixiert waren. Ebenso sind ausufernde Methodendiskussionen nie seine größte Leidenschaft gewesen, wenngleich er sich als Sprecher des Potsdamer Graduiertenkollegs *Wicked Problems, Contested Administrations: Knowledge, Coordination, Strategy* (WIPCAD) immer für Klarheit und überzeugende Begründungen bei der Wahl der Methode und entsprechender Datenerhebungstechniken einsetzte (Fuhr 2016). Somit zeigt sich auch in dieser Frage seine Ausgewogenheit und Professionalität.

Theorie und Methode sind für ihn jedoch nie Selbstzweck, sondern abhängig vom eigenen Erkenntnisinteresse unterschiedlich geeignete Werkzeuge, um zu fundierten empirischen Schlussfolgerungen zu gelangen und letztlich Handlungs- und Politikempfehlungen zu formulieren. Auf diese Weise war er sowohl als Wissenschaftler als auch unter Praktikerinnen und Praktikern weithin anerkannt. Dabei klang gleichfalls immer sein Plädoyer für den Einstieg in die Tiefen der Empirie durch, was nicht zuletzt bei den berufserfahrenden Studierenden des *Master of Public Management* gut ankam. Immer wieder hörten wir alle von ihm, dass es nun gelte, durch den Detailsumpf zu waten, um die politischen Kämpfe, Konflikte aber auch Möglichkeiten der politischen Kooperation verstehen und erklären zu können. Die von einigen Studierenden und Doktorandinnen und Doktoranden mit Bangen und von anderen mit Freude erwartete Standardfrage in Prüfungen oder Disputationen war: *Wie würden Sie die Ergebnisse Ihrer Arbeit Angela Merkel (oder beliebigen anderen Politikerinnen und Politikern) erläutern, wenn Sie dafür etwa drei Minuten Zeit hätten?*

Fachlich hat er stets dafür gekämpft, dass die Grenze zwischen wirtschaftlichen und politikwissenschaftlichen Analysen nicht unnötig verstärkt wird. Die schlägt sich auch in seinem Interesse für die Rolle nicht-staatlicher und speziell privatwirtschaftlicher Akteure nieder. Inhaltlich hat er sich in verschiedenen Publikationen und Projekten, wie bereits angesprochen, häufig dezidiert dafür ausgesprochen und engagiert, die vermeintlichen Trennlinien zwischen Entwicklungs- und Umweltpolitik sowie zuletzt vor allem der globalen Klimapolitik niederzureißen (Fuhr 2012). Harald Fuhr gehörte damit zu den wenigen Personen, die *nachhaltige Entwicklung* in allen Facetten schon sehr früh ernst nahmen. Dies zeigt sich bisweilen auch in seinem Alltag, wie zum Beispiel dem Umstieg von schnellen Sportflitzern zum Car-Sharing bzw. zur nicht immer ganz zuverlässigen Berliner S-Bahn (Achtung auf die Kontrollen auf der Tarifzonengrenze zwischen Griebnitzsee und Wannsee!).

Visionär ist auch sein Umgang mit Technik, der nicht nur Studierende sondern auch so manche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und nicht zuletzt das Kollegium nachhaltig verblüfft hat. Bereits bei seiner Antrittsvorlesung an der Universität Potsdam, soll er statt der sonst üblichen handgeschriebenen Over-

headfolien eine frühe Form der Power-Point-Präsentation genutzt und damit eine weitere Grenze hin zur digitalen Welt der Lehre überschritten haben. Seither ist er geübt und gewieft in der Erstellung publikumsorientierter Folien, die wenig textlastig und dafür umso klarer und prägnanter sind und somit wiederum die wesentlichen Aspekte eines Themas in den Vordergrund rücken. Davon haben wir während unserer Zusammenarbeit mit Harald Fuhr sehr viel profitiert und gelernt. Das gilt ebenso für die Kommunikation per Email und Skype, die mit ihm fast immer schnell und effektiv funktioniert, jedoch jederzeit freundlich, respektvoll und vor allem wertschätzend bleibt.

Im besten Sinn wurde eine Grenze jedoch nur sehr selektiv überschritten, die zwischen beruflicher und privater Sphäre. Harald Fuhr blieb ein äußerst professioneller Chef, der alle seine Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mit allen Kräften unterstützte und wo immer möglich darin bestärkte, sich auch von ihm und seinen Ansichten zu emanzipieren und ihren jeweils eigenen Weg zu finden. Viele der in diesem Band versammelten Autorinnen und Autoren würden Harald Fuhr als einen sehr guten Freund bezeichnen und die beiden Verfasser dieser Zeilen sehen es immer noch als einen der Höhepunkte ihres professionellen und privaten Lebens, als Harald Fuhr nach jeweils knapp zehnjähriger Mitarbeit ihnen schließlich gänzlich unerwartet das ‚Du‘ anbot.

Schließlich haben auch die regelmäßig stattfindenden Weihnachts- bzw. Neujahrsempfänge, zu welchen stets alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter eingeladen wurden und die kulinarischen Künste des Chefs genossen (oder manchmal auch die seines bevorzugten Charlottenburger Traiteurs), einen kultartigen Status. Das liegt auch an den hierbei stattfindenden nächtlichen Diskussionen über die Weltpolitik und alles Andere auf seinen beiden Balkonen mit Blick über Westberlin. Harald Fuhr hat aber bei aller persönlicher Fürsprache, bei allem Verständnis oder bei Hilfestellungen in privat schwierigen Situationen nie die notwendige professionelle Haltung vermissen lassen. Auch hier gelang es ihm, Augenmaß zu bewahren sowie Leidenschaft und Gelassenheit im Gleichgewicht zu halten.

Überblick darüber, was die geneigte Leserin/ den geneigten Leser erwartet

In dieser Festschrift sind ganz verschiedene Beiträge versammelt. Dies spiegelt Harald Fuhrs große Bandbreite an Themen wider, die er in seiner Karriere bearbeitet hat. Ein thematisch eng gefasster Sammelband wäre seinem Wirken aus unserer Sicht nicht gerecht geworden. Deshalb freuen wir uns über die zahlreichen Beiträge unterschiedlicher Personen in diesem Buch. Als Eckpfeiler haben wir nach eingehender Beratung und mit Blick auf die Meilensteine seiner Arbeiten und Projekte die folgenden drei Überschriften gewählt: (II) *Entwicklung und Verwaltung*, (III) *Umwelt und Klima* sowie (IV) *Praxis*.

Unter der ersten Überschrift *Entwicklung und Verwaltung* fassen wir all jene Beiträge seiner Weggefährtinnen und Weggefährten zusammen, die sich wie er mit der Frage auseinandersetzen, wie Entwicklung gefördert sowie Ungerechtigkeiten behoben werden können und Verwaltungen auf lokaler, nationaler und globaler Ebene dazu beitragen können (Malcolm Dunn und Joseph Ganahl; Sabine Kuhlmann; Heribert Dieter; Werner Jann; Wolfgang Merkel; sowie Nina Reiners). Die Notwendigkeit Verwaltungen und ihr politisches Handeln zu verstehen und politikwissenschaftlich zu analysieren auf lokaler und nationaler Ebene sowie innerhalb internationaler Organisationen hat Harald Fuhr schon früh hervorgehoben. Stets betonte er, dass eine funktionierende Verwaltung sowohl horizontal als auch vertikal eingebunden sein muss, damit Entwicklung möglich wird. Die Beiträge des ersten Teils in dieser Festschrift greifen diese Argumente auf und untersuchen sie sowohl für Fragen klassischer Entwicklungspolitik, aber auch für industrialisierte Länder wie die USA oder Deutschland. Im besonderen Fokus steht die Rolle der Weltbank – wenig überraschend, da Harald mehrere Jahre für diese Institution tätig war.

Unter die zweite Überschrift *Umwelt und Klima* ordnen wir die Beiträge von Kolleginnen und Kollegen, die sich in den vergangenen Jahren gemeinsam mit Harald Fuhr oder in gegenseitiger Inspiration der Frage widmeten, wie regionalen und globalen Umweltveränderungen begegnet oder entgegengewirkt werden kann (Tanja Börzel und Thomas Risse; Guillermo Navarro, Alonso Villalobos und Victor Milla; Hartmut Elsenhans; Thurid Hustedt und Markus Seyfried; Andrea Iro und Urvaksh Patel; Kristine Kern; Detlef Sprinz, Shradha Shreejaya und Devi Prasad; Charlotte Streck; Alonso Villalobos; sowie Sebastian Wienges, Hendrikje Reich, Sven Egbers und Ursula Stiegler). Ein Schwerpunkt der Beiträge in diesem zweiten Teil der Festschrift liegt auf Entwicklungsländern bzw. Schwellenländern wie Costa Rica oder Indien sowie auf der Frage; welche Rolle begrenzte Staatlichkeit in diesem Politikfeld einnimmt. Die Beiträge behandeln ferner die Imitierung von Klimapolitiken, die Rolle von Städten in der Klimapolitik, Finanzflüsse sowie private Akteure und schließlich werfen sie die Frage auf, inwieweit grüner Kapitalismus oder transformativer Wandel überhaupt möglich ist. Die Autorinnen und Autoren können hier in vielerlei Weise an Haralds Arbeiten aus den letzten fünfzehn Jahren anschließen, da er zu all diesen Fragen sehr explizit Stellung genommen hat.

Unter die dritte Überschrift *Praxis* summieren wir schließlich Harald Fuhrs mehr oder weniger heimliches Steckenpferd – der, wie sich bereits an den Titeln der Beiträge ablesen lässt, vielseitige Praxisbezug seiner Tätigkeit als Wissenschaftler. Die Autoren der Beiträge in diesem letzten Teil der Festschrift (Thomas Gebhardt; Andreas Obser; Christoph Reichard; sowie Dieter Wagner und Ibrahim Amhed León Tellez) sind Weggefährten, die mit Harald an der Universität Potsdam zusammengearbeitet haben. Sie würdigen sowohl sein Engagement für die Einrichtung und Weiterentwicklung der dortigen Studiengänge, diskutieren die

Einleitung

Möglichkeiten von Beratung und Technologietransfer und widmen sich Harald Fuhrs Engagement für den Verwaltungsaufbau und Reformen in Afghanistan.

Ein herzlicher Dank geht an dieser Stelle an alle Autorinnen und Autoren für die Bereitschaft an diesem Buch mitzuwirken und für die größtenteils pünktliche Lieferung der einzelnen Manuskripte. Wir hatten ohne Übertreibung großen Spaß bei der Zusammenstellung dieser Festschrift und wünschen allen Leserinnen und Lesern, sowie natürlich allen voran Harald viel Freude beim Lesen!

Literatur

- Elsenhans, Hartmut (1986): Dependencia, Unterentwicklung und der Staat in der Dritten Welt. *Politische Vierteljahresschrift* 27 (2), 133–158.
- Fuhr, Harald (1987): *Bauern und Parteifunktionäre: Eine Untersuchung zur politischen Dynamik des peruanischen Agrarsektors 1969–1981*. Saarbrücken: Breitenbach.
- Fuhr, Harald (2011): The Seven Traps of Decentralization Policy. *International Journal of Administrative Science & Organization* 18 (2), 88–93.
- Fuhr, Harald (2012): Klimapolitik und Entwicklungspolitik. In: Kleinwächter, Kai (ed.): *Klimapolitik International*. Potsdam: Potsdamer Universitätsverlag, 31–40.
- Fuhr, Harald (2016): Contested Public Organizations: Coordination, Strategy and the Increasing Importance of Knowledge: Some Lessons from Current Research and Avenues for Future Research. *der moderne staat* 9 (1), 101–107.
- Fuhr, Harald/Hickmann, Thomas/ Kern, Kristine (2018): The Role of Cities in Multi-level Climate Governance: Local Climate Policies and the 1.5°C Target. *Current Opinion in Environmental Sustainability* 30, 1–6.
- Fuhr, Harald/Lederer, Markus (2009): Varieties of Carbon Governance in Newly Industrializing Countries. *Journal of Environment & Development* 18 (4), 327–345.
- Fuhr, Harald/Lederer, Markus/Schröder, Miriam (2007): Klimaschutz und Entwicklungspolitik: Der Beitrag privater Unternehmer. In: Risse, Thomas/Lehmkuhl, Ursula (Hrsg.): *Regieren ohne Staat? Governance in Räumen begrenzter Staatlichkeit*. Baden-Baden: Nomos, 292–308.
- Hickmann, Thomas/Fuhr, Harald/Höhne, Chris/ Stehle, Fee/Lederer, Markus (2017): Carbon Governance Arrangements and the Nation-State: The Reconfiguration of Public Authority in Developing Countries. *Public Administration and Development* 37 (5), 331–343.
- The World Bank (1997): *World Development Report 1997: The State in a Changing World*. New York, NY: Oxford University Press.
- Thunberg, Greta (2019): Our House is On Fire. Rede auf dem World Economic Forum in Davos am 25. Januar 2019. Zuletzt abgerufen am 2. Mai 2019 von: https://www.fridaysforfuture.org/greta-speeches#greta_speech_jan25_2019.
- Weber, Max (1991) [1917]: *Wissenschaft als Beruf*. Berlin: Duncker & Humblot.
- Weber, Max (1993) [1919]: *Politik als Beruf*. Berlin: Duncker & Humblot.

II. Entwicklung und Verwaltung

Das Prinzip und System der modernen Armut

Malcolm H. Dunn, Universität Potsdam

Joseph P. Ganahl

Motivation, Zielsetzung und Gliederung dieses Beitrags¹

Den Anlass dieses Beitrags liefert der kurz vor dem Weltwirtschaftsgipfel von Davos veröffentlichte Oxfam-Bericht über die weltweite soziale Ungleichheit (Oxfam 2019a), der eine Kontroverse ausgelöst hat. In dem Bericht wird behauptet, dass es einen eindeutigen Trend hin zu einer zunehmenden Ungleichverteilung gebe. Das Vermögen der ärmeren Hälfte der Weltbevölkerung sei geschrumpft. Aber auch der Anteil der ärmeren Hälfte am globalen Vermögen sei zurückgegangen. Zwar steige das globale Vermögen, aber diese Wohlfahrtsgewinne kämen bei der ärmeren Hälfte der Weltbevölkerung nicht an. Spiegelbildlich dazu sei ein starker Zuwachs der Vermögen der superreichen Milliardäre zu verzeichnen. Die gelieferten Zahlen, als auch die Methodik der Armutsmessung, werden von vielen Ökonomen bezweifelt. Argumentiert wird damit, dass für den Teil der Weltbevölkerung, der in den Entwicklungsländern lebe, keine genauen Zahlen vorlägen. Auf der anderen Seite wiesen die Daten der Weltbank aus, dass die Quote der absolut Armen, die nur von 1,9 Dollar am Tag leben müssten, erheblich gesunken sei. Der Tenor des Oxfam-Berichts, nach dem sich die Lage der Armen verschlimmert habe, sei daher unbegründet.

Die Kontroverse zwischen Oxfam und seinen Kritikern scheint bedeutungslos. Warum sollte es wichtig sein zu wissen, ob die Zahl der absolut armen Menschen ab- oder zugenommen hat, wenn Einigkeit darüber herrscht, dass es viele Menschen gibt, die in absoluter Armut leben, und dagegen etwas getan werden sollte? Welche Bedeutung hat der Streit über die zunehmende Ungleichheit der Vermögen, wenn das Faktum der Vermögenskonzentration an sich doch unstrittig ist, und man sich auch darin einig zu sein scheint, dass es ein Verteilungsproblem gibt? Die Brisanz der Diskussion entspringt ganz offensichtlich nicht aus den vorgelegten Zahlenwerken oder der zugrundeliegenden Methode der Armutsberechnung. Sie resultiert vielmehr aus deren politischer Bewertung und den Implikationen, die die Befürworter und Kritiker des Oxfam-Berichts glei-

¹ Die Verfasser danken den beiden Herausgebern für wertvolle Hinweise.

chermaßen mit ‚ihren‘ Zahlen verknüpft sehen: Die Befürworter des Oxfam-Berichts sehen sich durch den von ihnen ermittelten empirischen Befund berechtigt, den politischen Entscheidungsträgern Versagen vorzuwerfen. Der naive Glaube an die Segnungen der Globalisierung und freier Märkte hätte dazu geführt, dass auf Staatseingriffe verzichtet wurde, um Verteilungsgerechtigkeit herzustellen. Diesem empirischen Befund widersprechen Ökonomen und relativieren damit die von Oxfam vorgebrachte Anklage: „Oxfam rechnet die Welt ungleicher, als sie ist“ schreibt Daniel Eckert (Welt, 21.1.2019) und Franz Schellhorn resümiert „Will man den Armen helfen“, so „braucht es nicht mehr Steuern, mehr Enteignung und mehr Regulierung. Es braucht mehr Rechtsstaatlichkeit und mehr Globalisierung“ (Schellhorn, FAZ, 22.1.2019).

Auffällig an diesen Kommentaren ist zunächst eine Verwechslung, denn die Frage, welche Konsequenzen aus der weltweiten Armut gezogen werden, kann durch eine wie auch immer verbesserte Messung von Armut und Ungleichheit nicht beantwortet werden. Wenn, wie der Oxfam-Bericht darlegt, die ärmere Bevölkerung 11 Prozent ihres Vermögens im vergangenen Jahr (2017–18) verloren hat, folgt daraus an und für sich noch keine politische Handlungsempfehlung. Das Gleiche trifft aber auch für den Weltbankbericht zu. Die Abnahme der in absoluter Armut lebenden Menschen, beweist nicht, dass die Globalisierung Ursache der Armut oder Mittel ihrer Bekämpfung ist. Die politischen Schlussfolgerungen der Befürworter und Kritiker des Oxfam-Berichts gleichermaßen ergeben sich gar nicht aus dem Ausmaß von Armut und Vermögenskonzentration, sondern aus den politischen Standpunkten der beteiligten Kontrahenten.

Bemerkenswert ist ferner, dass die Begründungen für Armut und Ungleichheit, sofern überhaupt welche genannt werden, mehr Glaubensbekenntnissen ähneln und sich darüber hinaus widersprechen. Wenn Oxfam beispielsweise die Armut damit erklärt, dass staatlicherseits nicht genug für die Umverteilung der Vermögen getan werde, dann wird die Armut unterstellt und gerade nicht erklärt, denn die Frage, wie die Armut reduziert werden kann, liefert keine Erklärung dafür, wie die Armut zustande kommt. Das wäre so, als wollte man sagen, der Bettler sei arm, weil er nicht genug Almosen sammeln konnte.

Aber auch die Argumente der Gegenseite sind nicht stichhaltig. Auf der einen Seite wird darauf verwiesen, dass die Globalisierung und Integration der Märkte in den letzten Jahrzehnten zugenommen habe, auf der anderen Seite soll, neben anderen Ursachen, gerade ein Mangel an Globalisierung ‚Schuld‘ daran sein, dass es Arme gibt. Wenn selbst die Länder mit hoher Massenarmut immer mehr Güter ex- und importieren, dann wird die Armut in diesen Ländern wohl nicht einem Mangel an Weltmarktintegration der Entwicklungsländer geschuldet sein.

Der Zweck dieses Beitrags besteht darin, etwas Licht in diese Debatte zu bringen. Dies geschieht nicht dadurch, dass wir uns mit den Details der Debatte auseinandersetzen, sondern in dem gezeigt wird, worin das Prinzip und System *moderner* Armut besteht und woraus die extreme Armut in einigen Weltgegenden resultiert. Wichtig ist das deswegen, weil die Kontroverse nach unserer Auffas-

sung an einer unzureichenden Erklärung der modernen Armut krankt. Aus diesen theoretischen Defiziten folgen dann auch politische Handlungsempfehlungen, die nicht geeignet sind, die Armut zu überwinden, wie die abschließenden Bemerkungen zeigen sollen, in der auf die Kontroverse zum Oxfam-Bericht Bezug genommen wird. Bevor wir uns jedoch mit dem Prinzip und System der modernen Armut und der Kontroverse um den Oxfam-Bericht auseinandersetzen, soll kurz erklärt werden, worin der allgemeine Vorstellungsgehalt der Armut besteht.²

Was ist Armut? – Der allgemeine Vorstellungsgehalt der Armut

Der Zustand der Armut bezeichnet umgangssprachlich Lebensumstände, in denen ein Mensch nicht über die Lebensmittel verfügt, die er braucht, um seine wesentlichen Bedürfnisse – Sozialwissenschaftler nennen sie die ‚Grundbedürfnisse‘ (*basic needs*) – zu befriedigen. Der Einwand, Armut sei stets ‚subjektiv‘, weil unterschiedliche Auffassungen darüber bestünden, wann jemand als ‚arm‘ gelten könne, widerlegt sich insofern selbst, als jede Problematisierung des Armutsbegriffs die Armut als Sachverhalt unterstellt, also davon ausgeht, dass es Armut gibt.

Außerdem sind die Phänomene, die mit Armut assoziiert werden, kein Geheimnis: wenn es Menschen gibt, die sich nicht ausreichend ernähren können, oder keinen Zugang zu sauberem Wasser und medizinischer Versorgung haben, gelten sie als arm. Aber auch Umstände, die in Industrieländern täglich zu beobachten sind, wie die Bettelei auf den Straßen, oder, um ein anderes Beispiel zu nennen, die Rede von den *working poor*, bezeugen, dass es allgemeine Vorstellungen darüber gibt, welcher Zustand mit Armut bezeichnet wird. Die Existenz der Armut muss also nicht erst bewiesen werden. Worauf es ankommt ist die richtige Erklärung der Gründe von Armut. Bevor wir uns dieser Frage widmen, seien zwei allgemeine Bemerkungen vorangestellt.

Der Armut haftet stets ein historisches Moment an. Wenn wir zum Beispiel die Armut in der Antike erfassen und verstehen wollen, beurteilen wir die Lebensumstände der Menschen vor dem Hintergrund der Mittel, die in der antiken Gesellschaft vorlagen. Niemand käme auf den Gedanken, die römischen Imperatoren als ‚arm‘ zu bezeichnen, nur weil ihnen die Gegenstände fehlten, die heutzutage als unverzichtbar gelten, wie zum Beispiel Handys, Computer, etc. Dies ist auch deswegen unsinnig, weil sich die Bedürfnisse, deren mangelhafte Befriedigung konstatiert wird, in der Regel auf Gegenstände richten, die es gibt.

2 Mit dem Thema der Armut in den Entwicklungsländern hat sich Harald Fuhr vielfach auseinandergesetzt. Vgl. Fuhr 2010 und ein vor der Fertigstellung stehendes Lehrbuch (Fuhr 2020).

Das Bedürfnis, ein Glas guten Weines zu trinken, setzt das Wissen voraus, dass es Wein gibt, und dass sich Weine qualitativ unterscheiden. Die Bedürfnisse, die infolge der Armut unbefriedigt bleiben, fallen also nicht wie *Manna vom Himmel*, sie werden durch die Mittel der Bedürfnisbefriedigung selber konkretisiert. Wenn wir daher die Armut in der Antike oder im Mittelalter erklären wollen, müssen wir die Lebensverhältnisse studieren, die in der Antike oder im Mittelalter herrschten.

Der Vergleich mit den Lebensverhältnissen früherer oder späterer Perioden hilft uns nicht weiter. Oder anders gesagt: Wenn wir die Lebensumstände in Amerika, Europa oder Asien, wie sie vor hundert, zweihundert oder fünfhundert Jahren herrschten, mit den technischen Möglichkeiten vergleichen, die wir heute vorfinden, erscheinen uns diese als rückständig und ärmlich. Aber eigentlich reden wir dann nicht mehr über die Armut, sondern über den ‚Stand der Produktivkräfte‘ (Marx) einer Gesellschaft, also der technischen, sozialen Kenntnisse und Mittel, die einer Gesellschaft zur Verfügung stehen. Wenn wir dagegen von Armut *im eigentlichen Sinne* reden, dann bezeichnen wir Menschen als arm, wenn sie ihre Bedürfnisse im Kontext *ihrer* gesellschaftlichen und historischen Zeitumstände nicht befriedigen können, weil ihnen die Mittel dazu fehlen.

Das leitet über zu einer weiteren Eigentümlichkeit des Armutsbegriffs, mit der wir unsere allgemeinen Ausführungen zum Vorstellungsgehalt der Armut auch schon abschließen wollen. Wenn die Armut einen Zustand des Mangels bezeichnet, der sich auf Gegenstände bezieht, die diese Bedürfnisse zu befriedigen vermögen, dann *gibt* es diese Gegenstände auch. Sie sind möglicherweise nicht in ausreichender Menge vorhanden, aber es gibt sie. Dementsprechend gibt es auch Menschen, die Zugriff auf diese Güter haben. Wer daher sinnvoll über Armut reden will, kann über den Reichtum nicht schweigen. Die Erklärung der Armut schließt daher stets die Erklärung des materiellen Reichtums ein, von dem die Armen ausgeschlossen sind. Dass dieser Ausschluss nicht das Resultat einer freiwillig getroffenen Übereinkunft ist, liegt nahe. Die Scheidung von Armut und Reichtum, der Ausschluss der Armen vom gesellschaftlichen Reichtum berührt daher immer auch Fragen der herrschenden Gewalt und der politischen Machtverhältnisse in einer Gesellschaft.

Das Prinzip und System der modernen Armut

In allen Gesellschaften der Menschheitsgeschichte gab und gibt es Reichtum und bittere Armut. Der gesellschaftliche Reichtum im antiken Rom oder Athen, wie er sich in beeindruckenden Baudenkmalern noch heute manifestiert, kontrastierte mit dem Leben der verarmten Bauern und Sklaven. Der Reichtum der mittelalterlichen Gesellschaft war bei Fürsten und Kaufleuten zu finden, während die überwiegend agrarische Bevölkerung in so großer Armut lebte, dass Bauern regelmäßig gegen die Obrigkeit aufbehrten. Aber selbst eine klassenlose Gesell-

schaft wäre in dieser Epoche Naturkatastrophen relativ hilflos ausgesetzt gewesen. So bemerkenswert die in der Landwirtschaft eingesetzten Anbaumethoden auch gewesen sein mögen, häufige Dürreperioden, Überschwemmungen, und als Folge davon, schlechte Ernten erschwerten zeitweilig die ausreichende Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln. Das Gleiche galt für die Bekämpfung von Seuchen. Solange die Krankheitserreger und die Verbreitungswege einer Epidemie nicht bekannt waren, gab es selbst für die reichen Klassen einer Gesellschaft geringe Chancen, sich vor einer Epidemie ausreichend zu schützen.³

Diese Ursachen von Hunger, Krankheiten und Armut, die als die ‚Geißeln der Menschheit‘ bezeichnet wurden, gehören seit vielen Jahrzehnten der Geschichte an. Die moderne Form der Armut ist nicht die Folge eines Mangels an Lebensmitteln oder an Mitteln, Lebensmittel bereitzustellen. Heute verfügt die Menschheit über das Wissen und die Technologien, um den Hunger und das Elend, das wir in allen Weltgegenden beobachten, ein für alle Mal zu beheben. Es gibt kein technisches Hindernis, um ausreichend Lebensmittel herzustellen, oder einen prinzipiellen Mangel an Ressourcen, um Hunger und Armut zu überwinden. Nahrungsmittel können über längere Zeiträume gelagert und dorthin transportiert werden, wo Not herrscht. Menschen können in von Erdbeben ungefährdete Gebiete umgesiedelt, Wüsten bewässert und auch auf diese Weise die Agrarproduktion erheblich gesteigert werden, etc.

Niemand muss verdursten, weil es auf dem Globus zu wenig Wasser gibt. Niemand muss hungern, weil es keine Lebensmittel, niemand sterben, weil es keine Medikamente gibt. Und selbst, wenn es im Einzelfall nicht genügend Trinkwasser, Lebensmittel, Medikamente, etc. gäbe, könnten diese, wo sie fehlen, in ausreichender Menge erzeugt werden. Das gilt nicht nur für die führenden Industrienationen. Selbst in den Ländern, die zu den ärmsten Weltgegenden gerechnet werden, werden Rohstoffe abgebaut, Agrargüter exportiert. Wenn es in Staaten der Dritten Welt, wie der Elfenbeinküste, möglich ist, pompöse Kathedralen wie *Notre Dame de la Paix* zu errichten, die in ihrer Größe dem Petersdom in Rom nachempfunden wurde, kann der Umstand, dass viele Menschen noch nicht einmal ein Dach über dem Kopf haben, nicht an einem grundsätzlichen Mangel an Ressourcen liegen. Das Skandalon der modernen Armut besteht darin, dass vor vollen Kaufhäusern und Lagerhallen gehungert wird.

Was folgt daraus? Wenn Armut und Elend einfach durch den Mangel an Lebensmitteln und den Mitteln, diese bereitzustellen, begründet wären, dann wäre die Erhöhung der Lebensmittelproduktion das probate Mittel der Überwindung von Armut und Elend weltweit. Wenn aber kein grundsätzlicher Mangel an Lebensmitteln herrscht, und auch die Technologien und Ressourcen verfügbar sind, um Lebensmittel in ausreichender Menge zu erzeugen, dann dient die welt-

3 Seinen literarischen Ausdruck hat dieser Umstand bekanntlich in *Il Decamerone* von Giovanni Boccaccio gefunden. In dieser Novelle wird beschrieben, wie die Reichen der Pest durch die Flucht aus den Städten zu entgehen hofften, der Seuche dann aber doch ausgeliefert waren.